Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

STEINIGER WEG

Unter dem Titel "Tabus der Kirchengeschichte" brachte der Südwestfunk ein bemerkenswertes Referat eines katholischen Fachmannes, der auch ein Buch zu diesem Thema geschrieben hat. Wer noch die ersten drei Jahrzente unseres Jahrhunderts die katholische Geschichtsschreibung verfolgt hat, besonders jene über das Papsttum, muss konstatieren, dass innerhalb des Katholizismus heute auch über dieses Thema Dinge gesagt werden dürfen, die dem Autor noch vor kurzem von seiner Kirche schwerste Verfolgungen eingetragen hätten, wenn er überhaupt eine Möglichkeit zu ihrer Veröffentlichung gehabt hätte. Es ist uns natürlich nicht möglich, zu entscheiden, ob es sich hier nur um eine vereinzelte Stimme gehandelt hat, vielleicht um einen Aussenseiter, oder ob sie Symptome einer Dämmerung sind, die hier über einem für uns undurchdringlichen Dunkel aufzugehen sich anschickt. Aber wir glauben doch, davon Notiz nehmen zu müssen, weil hier sich eine Möglichkeit auftun könnte, eine Diskussion auf einem Gebiet zu beginnen, die bis jetzt noch niemals möglich gewesen ist.

Es ist allerdings ein verzweifelt schwieriger Weg, der hier auf katholischer Seite begangen werden müsste, und die Sendung hat dies deutlich werden lassen. Vieles, das bisher auf katholischer Seite feststand, dazu vieles, was verschwiegen wurde, müsste total anders gesehen werden. Aber wenn die Grundsätze, die der Vortragende, Dr. Han Kühner-Wolfskehl, anführte, von seinen Glaubensgenossen beherzigt würden, so wäre es durchaus möglich, dass er zu Ergebnissen käme, die auch für uns von grossem Interesse wären und vielleicht sogar eine gemeinsame Erforschung der geschichtlichen Wahrheit, wenigstens ein Zwiegespräch in manchen heiklen Punkten, ermöglichen würden. Bis jetzt war daran nicht zu denken.

Der ganze Radio-Vortrag war im Grunde ein einziger Aufruf an die katholische Geschichtsschreibung, nun zur Wahrheit zu stehen. Er begann mit einem Zitat Papst Leos XIII., der 1883, als er das Archiv des Vatikans für die Geschichtsforschung öffnete, ein Wort Ciceros an die Geschichtsschreiber wiederholte:" Nichts falsches zu behaupten, die Wahrheit nicht zu verschweigen und nichts zu berichten, was den Verdacht des Wohlwollens oder der Verschleierung erweckt". Dr. Kühner geht dabei direkt auf die entscheidenden Fragen los, die er folgendermassen formuliert: "Hat sich die (kath.) Kirchengeschichte immer diesen Verpflichtungen gebeugt? Anerkennt sie den Primat der historischen Wahrheit im vollen Ausmass, sowie ihn auch Pius XII. 1955 in einer Ansprache vor dem 10. internationalen Historikerkongress in Rom bejaht hat? Bewertet sie den Primat der Wahrheit höher als die Apologie oder die Rücksicht auf Belange, die mit Geschichtsschreibung und Objektivität wenig zu tun haben? Hat der katholische Kirchenhistoriker in den vergangenen 8 Jahrzenten seine Darstellungen dem eindeutigen Postulat Leos XIII. untergeordnet?"

Er gibt darauf eine Antwort, welche, obschon vorsichtig formuliert, doch unmissverständlich ist:" Auch der nachsichtigste Betrachter wird das nicht uneingeschränkt bejahen können. Dem durch Kontrollen und Zensuren eingeengten Kirchenhistoriker wird es schwer gemacht, Clichés zu besprechen, Verschiedenes offen auszusprechen, immer wieder Entschuldigtes ehrlich als Schuld anzuerkennen. Es fällt ihm schwer, Schatten aufzuzeigen, über furchtbare Geschehnisse zu berichten, während Christus für die Kirche und ihre Repräsentanten Gebote aufgestellt hat, die im Alltag der Kirche ignoriert, in der Kirchengeschichte oft in ihr Gegenteil verkehrt zu sehen, ein umso peinlicheres Eingeständnis bedeutet, je unabdingbarer die Kirche die Verherrlichung Christi verkündet. In einer solchen Konfliktssituation befindet sich ein den Staat Kritisierender oder aber seine Moral preisender Berufshistoriker nie, denn kein Staat kann sich zum Exekutivorgan Christi erklären. Der Kirche aber ist keine Wahl gelassen, die Grenzen des Christlichen zu verlassen und für sich selbst eine beliebige Bezeichnung und damit Berücksichtigung zu finden. Ihr ist ein verbindliches Mass gesetzt, das Staatsgewalten, die nur daran interessiert sind, zu überleben, gar nicht berührt."

Mit Recht weist er auch darauf hin, dass die Kirchengeschichte in seiner Kirche nur eine untergeordnete Stellung bekleiden konnte, aus durchsichtigen Gründen." Dass der Kirchenhistoriker sich in der Interpretation von Tatsachen, Personen und deren Hintergründe nicht unbedingt frei fühlen kann, es vielleicht auch gar nicht will, ist einer der Gründe, warum in seiner Geschichtsschreibung bis jetzt nur ein Fachreservat erblickt wird. Einer offiziell autorisierten Papstgeschichte - und eine solche ist und bleibt der neuralgische und empfindlichste Punkt des ganzen Problemkreises der Kirchengeschichte (für Katholiken) - wird nur als Unternehmen zur Erhärtung des Dogmas der Unfehlbarkeit, nicht aber als historisches Bildungselement Bedeutung beigemessen, und das kann angesichts des grossen Stoffes nicht genug bedauert werden."

Auch hier wird wieder die alte Tatsache deutlich, wie negativ sich das unglückselige Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes auch auf Gebieten auswirkt, wo dies gar nicht zu vermuten war. Der katholische Theologe Döllinger, der dies 1870 weitblickend voraussah, erscheint in einer immer erstaunlicheren Weise nachträglich gerechtfertigt. Dr. Kühner fährt zur Kirchengeschichte fort: "Der Zweck der Geschichtsschreibung scheint wichtig, nicht die wahrhafte Schau, das Schema, nicht die selbständige Kritik, von der auch die Kirche als Erscheinung in der Zeit nicht ausgenommen ist. Die katholische Konfession eines Schreibenden wird vom Leser viel zu stark mit der Exaktheit seiner Darstellung identifiziert, obgleich beides nichts miteinander zu tun haben braucht. Die katholische Kirchengeschichte hat bis heute keine Deuter von der universalen Bedeutung eines Mommsen, eines Ranke eines Burckhardt (alles Protestanten) hervorgebracht."

Dr. Kühner war in der Lage mit Beispielen aufzuwarten." Zur Verdeutlichung betrachten wir die gleichsam kanonisierte, 22-bändige "Geschichte der Päpste" von Ludwig v. Pastor. Der Verfasser bereitet mit bewunderungswürdigem Fleiss eine riesenhafte Materialsammlung vor uns aus. Doch auch die grösste Hochachtung vor soviel Gelehrsamkeit wird kaum behaupten können, dass Pastor die Epik der ältesten Wahlmonarchie der Welt in ihren Verstrickungen mit vollkommener Freiheit in einer, der Universalität des Themas entsprechenden Weise gestaltet hätte. Seine Grenzen waren schon dadurch gegeben, dass er Hofmann, historischer Favorit von vier Päpsten, und ein an zahlreiche Rücksichten gebundener Gesandter war, und dass er auch aus der Abwehr der Kulturkampfzeit sowie des Anti-Modernismus, primär also aus einem Negativismus heraus geschrieben hat. Ein stofflich so repräsentatives, unentbehrliches Werk wird geistig dadurch nicht unwesentlich relativiert, dass der Tenor curial aufgesetzt erscheint, nicht weniger, um ein Beispiel aus der profanen Geschichte zu erwähnen, als etwa das Werk Treitschkes, der den preussischen Machtstaat einseitig verherrlichte."

Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, dass Dr. Kühner sich hier mit protestantischen Kritiken, trifft, die je und je gegen Pastors tendenziöse Papstgeschichte erhoben wurden, auf welche man sich stets gestützt hat, um Behauptungen von nicht-katholischen Geschichtsschreibern widerlegen zu können. Dr. Kühner erklärt aber auch, warum die katholische Geschichtsschreibung bis heute derart einseitig war, dass die freie wissenschaftliche Wahrheitserforschung mit ihr überhaupt nichts anfangen konnte:

"Auch die beiden entscheidenden Ereignisse der Kirche von 1870, die Verkündung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit und kurz darauf die endgültige Auflösung des antiquierten Kirchenstaates, konnten kaum ein der objektiven, kirchlichen Geschichtsschreibung günstiges Klima, sowie Voraussetzungen für differenzierende Untersuchungen über geschichtliche Ursachen, Wirkungen und Wirklichkeiten schaffen. Das erste dieser Ereignisse erzeugte einen unbegrenzten Enthusiasmus im kirchlichen Bereich, das zweite einen mit Nachdruck amtlich geförderten Dulder-Mythos in der katholischen Welt. (Der Papst als "armer Gefangener des Vatikans".) In diesem Bannkreis ist die (katholische) Kirchengeschichte allen Forderungen Leos XIII. zum Trotz stehen geblieben".

Wir können uns nicht erinnern, in so klarer Weise die Schilderung eines Verhaltens vor Augen bekommen zu haben, das einen so tiefen Graben zwischen den Konfessionen aufriss. Dr. Kühner kann nur eine einzige Ausnahme anführen, und nur für das deutsche Sprachgebiet. Er sagte:

"Unbestreitbar ist die Situation im deutschen Sprachgebiet sehr viel günstiger als etwa in Frankreich oder Italien. Josef Schmidlin, der das Werk Pastors in vier Bänden bis zum Tode Pius XI. fortgesetzt und mit einer seltenen Objektivität geschrieben hat, nennt ein Kapitel über Pius X.: "Die integralistische Verschwörung". Es ist unleugbar eines der trübsten Kapitel der katholischen Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts, das dem Pontifikat Pius X. zur Last gelegt werden muss, und von Schmidlin in rückhaltloser Offenheit beschrieben wird. Uns interessiert dabei allein die Tatsache, dass weder in Frankreich und erst recht nicht in Italien, am wenigsten in Rom selbst, ein geistlicher Historiker sich erlauben könnte, ein solches Kapitel zu schreiben, sei es auch in wesentlich milderer Form. Hinzu kommt die eine objektive Forschung noch erschwerende Heiligsprechung Pius X. Er war als Priester zweifellos ein Heiliger. Kann sich aber die Geschichtsschreibung damit abfinden, dass in dem Strahlenkranz dieser Heiligkeit auch jede verfehlte Handlung in Politik und Geistesgeschichte einbezogen wird? Und dass überhaupt Handlungen von Päpsten im weltlichen Bereich ebenso wie Entscheidungen in kirchlicher Sphäre, von denen hier nicht die Rede ist, der Kritik entrückt sein sollen? Und dass die Unfehlbarkeit über das Dogmatische und Lehramtliche hinaus unausgesprochen auch alle jene Gebiete umfassen soll, in denen eben schwere Fehler nicht ausgeschlossen sind?"

Hier berührt Dr. Kühner erneut den heiklen Punkt innerkatholischer Auseinandersetzung: das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, um das, wenn auch oft unausgesprochenen, heute soviele kritische Gedanken führender Katholiken kreisen, (wie es Döllinger seinen Kollegen am 1. Vatikanischen Konzil vorausgesagt hatte). Zwar soll der Papst dogmatisch nur in Glaubenssachen unfehlbar sein, aber es ist dann doch so gekommen, dass praktisch sämtliche Entscheide der Päpste von massgebenden Stellen für unfehlbar gehalten wurden, wobei die Kurie an dieser Entwicklung tüchtig mithalf. Eine Geschichtsschreibung, die diesen Namen verdient, wurde hier praktisch unmöglich, aber es scheint, dass dies ausser von Dr. Kühner auch von andern Katholiken eingesehen wird. Jedenfalls kann er "den bedeutenden Theologen Karl Adam" zitieren, der

in seinem Buch "Vom Wesen des Katholizismus" schrieb: "Die Kirche hat von Gott die Gewähr, dass sie in Glaubens- und Sitten-Sachen nicht in Irrtum falle. Aber sie besitzt durchaus nicht die Gewähr, dass alle Entscheidungen und Amtshandlungen der Kirchenleitung den Stempel des Ueberragenden und Vollkommenen tragen." Dr. Kühner bemerkt dazu: "Wir können indessen nicht leugnen, dass die Praxis weitgehend anders aussieht, und eine nicht-kodifizierte Unfehlbarkeit auch über noch so verfehlte Amtshandlungen gebreitet wird. Dem katholischen Historiker, der darüber schreibt, wird Mangel an Objektivität, Uebertreibung, sogar Bösgläubigkeit und Kirchenfeindlichkeit vorgeworfen."

(Fortsetzung folgt)

WIRD DIE BUERGERLICHE GESELLSCHAFT UEBERLEBEN?

(Schluss)

ZS. Das Gespräch am runden Tisch zwischen zwei Professoren und einer Professorin, das der Südwestfunk über diese Frage organisiert hatte, endete nicht mit einem übereinstimmenden Ja oder Nein. Die Probleme der drohenden Automation und ihre Folgen, vor allem einer dadurch technisch bedingten Arbeitslosigkeit, führten Frau Dr. Cross zu folgenden Ueberlegungen: Die Regierungen aller Staaten sind ja um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen genötigt, zu verhindern, dass sich eine derartige Arbeitslosigkeit weiter ausbreitet. (Seit dem Ende der Zwanziger Jahre weiss jedermann, was eine solche für Folgen nach sich ziehen kann). Wenn eine solche kommt, und es wird ihr nicht begegnet, dann kann eine Regierung in den Demokratien sicher sein, "zunächst einmal rauszufliegen." Andernfalls entstünde wieder eine Konstellation, die wieder in eine totalitäre Verfassung führte. Aber könnte man sich nicht vorstellen, dass eine solche Arbeitslosigkeit eine Regierung gegen das Interesse oder die Gesellschaft handeln lässt, gerade, um die bürgerliche Gruppe zu erhalten ebenso wie das Tauschprinzip? Könnte es nicht sein, dass politische Machthaber derart in den Wirtschaftsprozess intervenieren, dass das Prinzip des Profits vielleicht nicht gerade beseitigt, aber doch immer mehr eingeschränkt würde? Aus dieser Nötigung heraus könnte man zu einer geplanten und nicht nur Gewinn-gesteuerten Wirtschaft kommen. (Auch das wäre das Ende der bürgerlichen Gesellschaft). Die Einheit zwischen Politik und Wirtschaft ist vielleicht gar nicht so stark, es bestehen auch hier Interessen-Gegensätze, die schliesslich doch zu einer Ueberwindung des Kapitalismus führen.

Professor Adorno bestritt nicht, dass solche Konstellationen sich entwickeln könnten. Aber er hielt dabei an dem Grundsatz vom gegensätzlichen Charakter der Gesellschaft fest. Dieser werde dadurch nicht nur nicht eingeschränkt, sondern bestätigt. Wenn es wirklich so käme, liefe das schliesslich darauf hinaus, die technisch-produktiven Kräfte zu fesseln, um auch nur einigermassen die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse erhalten zu können. Es hat sich in der Geschichte aber immer wieder gezeigt, dass die produktiven Kräfte in solchen Kämpfen sich als stärker erweisen und die Verhältnisse der gesellschaftlichen Produktion sprengen, was man sich allerdings nicht ohne schwere Katastrophe vorstellen kann. Jedenfalls zeigt sich doch auch hier, dass der Staat eingreifen muss, um die sprengenden und zerstörenden Tendenzen der Gesellschaft zu bändigen. Das aber würde den Staat zwingen, einen Standpunkt über den Gesetzen, über dem Gemenge, einzunehmen, den Professor Adorno nur schwer akzeptieren zu können glaubt. Gewöhnlich würde auch das Vertrauen auf einen solchen Moderator sich nicht gerade als sehr wirksam erweisen. Er möchte kein Pessimist sein, aber es gehöre zur gegenwärtigen Prognose doch auch das hinzu, dass man dem Finstern ins Auge sehen müsse, wenn man nicht, die Augen schliessend, erst recht hineinfallen wolle.

Es zeigt sich hier wieder, wie unsicher die Auffassungen über die Demokratie selbst bei sehr gelehrten Häuptern in Deutschland schwanken. Es ist bei solchen Kämpfen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kraftfeldern keineswegs nötig, dass der Staat sich über die Gesetze und über das Gemenge stellen muss, um die zerstörenden Kräfte zu bändigen. Er hat genau das zu tun, wofür sich die Mehrheit in der Gesellschaft entscheidet, denn er ist ja nur deren Diener und nicht, wie früher in Deutschland, ein ausserhalb des Volkes stehendes, selbständiges Etwas, das machen kann, was es will. Bei der repräsentativen Demokratie, wie sie leider Deutschland eingeführt hat, kommt das allerdings nicht so deutlich zum Ausdruck wie bei den direkten, aber im Prinzip ändert sich daran nichts. Ein Staat, der wirklich demokratisch, das heisst in jedem einzelnen Fall Ausdruck des Volkswillens ist, kann auch das Vertrauen nicht so verlieren, wie Professor Adorno dies anscheinend befürchtet.

Professor Popitz meint dazu, dass man nicht blinder Optimist sein müsse, wenn einem die Hoffnung auf die soziale Reform des Staates nicht als illusionär erscheine. Es ist das Eingreifen des Staates am Ende des 19. Jahrhunderts gewesen, das die explosive Spannung zwischen den gesellschaftlichen Interessegruppen so stark gedämpft hat, dass es eben nicht zu einer umstürzenden Revolution kam. Er glaubt, dass diese Richtung genau das ist, was als Prognose der Ueberwindung der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet werden kann. Die Autonomie der bürgerlichen Gesellschaft ist nicht unantastbar, und ein politischer Eingriff in diesen Zirkel, wie er vorausgesagt wurde, hat Aussicht auf Erfolg. Damit ist aber auch das Ende der bürgerlichen Gesellschaft vorausgesagt.

Der Diskussionsleiter gab am Schluss seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass mit der Automation gewiss etwas sehr Unbehagliches auf uns zukommt. Sicher werde sich die bürgerliche Gesellschaft verändern - oder werde sie hier zusammenbrechen?

Von Frau zu Frau

WOHLTAETIGKEIT

EB. Wer in diesen Tagen und Wochen sein Portemonnaie, vielleicht auch seine Zeit und seine Ideen guten Zwecken zur Verfügung halten will, der kommt sicher auf seine Rechnung. Neben all' den vielen kleinen und kleinsten Sammlungen will die Aktion "Brot für Brüder" uns wieder aus unserer materiellen Abgeschiedenheit hervorlocken, und die verschiedenen Aufrufe zugunsten der Opfer von Mattmark lassen uns auch nicht unbeteiligt.

Natürlich, es gibt viele "Gute Zwecke", und es gibt viele Möglichkeiten, zu helfen. Und es wird Ihnen so gehen wie mir: Da ist irgend ein gar nicht so überwältigendes grosses Werk, von dem die Zeitungen kaum Notiz nehmen, das uns aber ganz besonders am Herzen liegt. Und manchmal fragt man sich, ob diese kleinen, aber doch so nötigen Werke immer in der Stille weiterkämpfen müssen und ob das Sammeln für sie ob dem grossen Getrommel erdrückt werden müsse.

Aber vielleicht ist es eben doch so, dass dieser stille, geduldige Kampf nötig ist, dass er seine moralische Berechtigung hat, ja dass er unser Leben bereichert. Es ist nicht nur das wertvoll, was sich an die grosse Glocke hängen lässt, und es ist nicht nur das richtig, was nach Perfektion aussieht. Wenn die Menschen, für die wir sorgen wollen, in ungenügenden Unterkünften sind oder wenn wir Material oder Betreuer für sie brauchen, so sollen wir all' dies suchen und zu erreichen streben. Das Sich-kümmern, der persönliche Einsatz und das persönliche Miterleben in kleinen Werken sind und bleiben nötig neben dem Mitmachen bei Mammut-Aktionen. Man braucht sich dabei nicht schäbig und ungenügend vorzukommen.

Was nun die "grossen" Werke anbelangt - wer vermöchte deren Notwendigkeit zu leugnen! Nur eines ist mir dabei zuwider. Es macht mich stutzig und beinahe "bockig" und ablehnend: Das ist das Sich-übertrumpfen-wollen. Man gibt nicht einfach sein Scherflein, jenes Scherflein, das man verantworten zu können glaubt. Man bringt nicht da und dort ein kleines oder grösseres Opfer, weil man es vor sich selber für richtig hält. Nein, man zahlt und tut etwas, entweder weil man es von einem erwartet, oder weil man es "den andern" zeigen will, dass man besser ist als sie. Diese Einstellung, diese Rivalität besteht zwischen verschiedenen Organisationen, zwischen verschiedenen Dörfern, ja zwischen verschiedenen Nationen. Sie kann sich bis zu einem verbissenen Kampf steigern, zu einer Art Eifersucht, die mit dem Zweck an sich gar nichts mehr zu tun hat. Die gleiche Steigerungssucht macht sich auch bemerkbar, wenn eine Organisation bei einer folgenden Aktion die Geber wie ein Rennpferd anspornt - gleichsam mit Zügel und Peitsche -, mindestens das gleiche Ergebnis wieder zu erreichen, lieber aber mehr.

Es stösst mich ab. Das ganze mag ein ganz nützliches Gesellschaftsspiel sein, und ich mag es Mattmark und der Aktion Brot für Brüder von Herzen gönnen, wenn der "Wettbewerb" seine Früchte trägt. Aber ein christliches Schenken ist es nicht mehr. Es wird zur Selbstbeweihräucherung, zur Ueberheblichkeit. Man brüstet sich mit dem Ergebnis und hat das Wort vergessen: Lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut.

Wenn ich ehrlich sein will: Ja, ich gehöre allmählich auch zu jener Kategorie, die etwas gibt, weil man es von ihr erwartet und weil ich mein "Lösegeld" bezahlen muss. Aber sonst - da neigt sich meine Sympathie immer mehr den stilleren Werken zu. Vielleicht ist auch das falsch, aber es scheint mir richtig, für mich selbst eine Entscheidung zu treffen.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1178: Albert Schweitzer gestorben - 7. Nationale Briefmarkenausstellung in Bern - Der Tag der Kinder in Schaffhausen - "Fest der Uhr" in La Chaux-de-Fonds - Rennen der 250ccm Maschinen in Payerne.

No. 1179: 46. Comptoir Suisse in Lausanne - Trauer für die Opfer von Mattmark - Staatsbesuch von König Frederik IX und Königin Ingrid von Dänemark in der Schweiz - Auszeichnung für gute Filme in Zürich - Schweizerische Leichtathletikmeisterschaften in Bern.